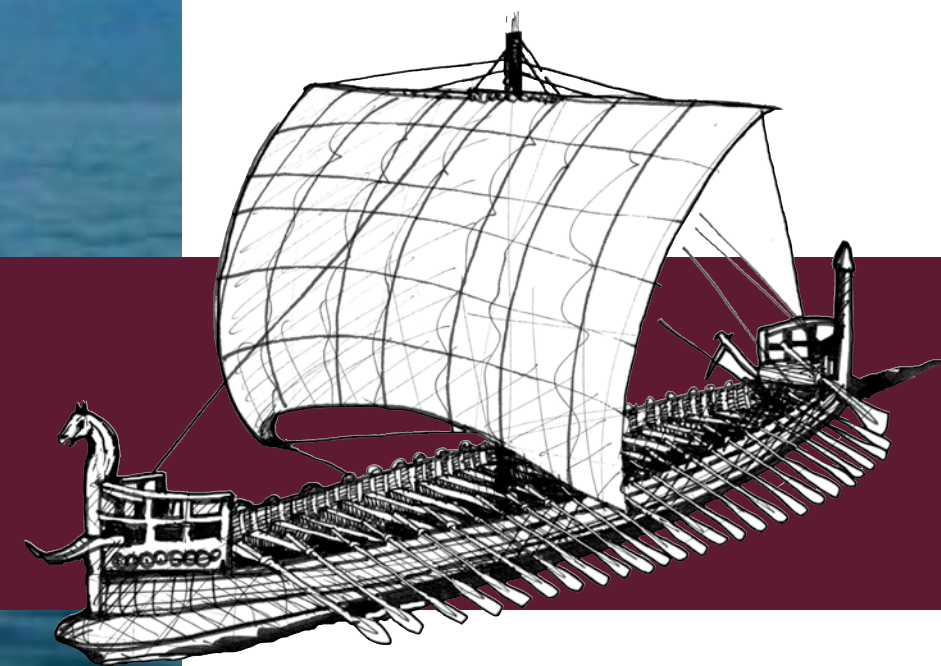


LOS CASTILLEJOS DE ALCORRÍN

Ein phönizisch-iberisches Joint Venture



Vor 2800 Jahren gründeten die Phönizier zahlreiche Niederlassungen an der Küste, die heute Costa del Sol genannt wird. 2700 Seemeilen hatten sie hinter sich, als sie hier ankamen.



Die „Reportage“ über die Landung eines phönizischen Schiffes an der südspanischen Küste ist keineswegs erfunden. Sie ist vielmehr die sehr wahrscheinliche, archäologisch belegte Rekonstruktion zahlreicher Begebenheiten, die sich in der Region vor ungefähr 2800 Jahren abgespielt haben. Eingespült in den Text der Reportage, die am Ende einer Seereise beginnt, sind die wissenschaftlichen Anker.

Um das Jahr 800 v. Chr. landet ein Schiff im Süden der Iberischen Halbinsel. Der Kapitän kannte den Anlegeplatz in der Flussmündung von einem Kollegen, der schon früher dort war. Von ihm wusste er auch, dass er hier einen sicheren Ankerplatz finden konnte. Insgesamt bot die Meeresbucht exzellente Bedingungen. Das Schiff der Neuankömmlinge war zehn Meter lang, vier Meter breit und konnte 15 Tonnen Ladung fassen. Der hohe Steven trug den Kopf eines Pferdes. Für die Langstrecke über See wurde das große quadratische Segel gehisst, die Riemen erhöhten die Manövrierfähigkeit in schwierigen Situationen und in küstennahen Gewässern. Nur noch ungefähr 50.000 Ellen (25 Kilometer) waren sie entfernt von den ‚Säulen des Herakles‘, wie die Griechen die Meerenge zum offenen Ozean hin später nennen würden.

Als die Passagiere des Schiffes an Land gingen, fand einer von ihnen ein kleines Stück Karneol. Die Iberer mochten die schönen roten Steine. Es stammte wohl aus einem früheren Geschäft oder von einem früheren freundschaftlichen Treffen, bei dem Geschenke ausgetauscht wurden, schließlich waren sie nicht die ersten, die so weit nach Westen gesegelt waren. Ihre eigene Gruppe war eher klein, und abgesehen von den Seeleuten – Kapitän, Navigator und Matrosen – waren ein Architekt, zugleich der Landvermesser mitgekommen und, weil man das grobe Geschirr der Einheimischen nicht zu jeder Gelegenheit schätzte, ein Töpfer, der mit der schnellen Drehscheibe arbeiten konnte. Er würde gut verdienen, denn seine Waren und seine Kenntnisse waren begehrt genau wie die des „Eisenmannes“, der es verstand, Metall zu verarbeiten. Die Erzvorkommen der Gegend sollten fantastisch sein, wie man von früheren Reisenden hörte.

Der Schreiber sah eine Menge Arbeit auf sich zukommen. Handelsposten waren zu fakturieren, die Berechnungen des Architekten und des Landvermessers waren zu dokumentieren, Zollbescheinigungen auszustellen, Wer wusste schon, was alles auf einen zukäme? Zum Glück hatten diejenigen, die für Seelenheil, Altäre und Ritual zuständig waren, ihre Zahlen im Kopf. Aber der Zeremonienmeister würde zu ihm kommen, um sich von ihm die Aufstellung für das große Bankett zu Ehren der Handelspartner niederzuschreiben zu lassen. Aber zum Glück war er nicht der einzige, der schreiben konnte.

„Wir wissen noch nicht genau, wie viele Menschen genau es waren, die an den Ort kamen, den wir heute ‚Los Castillejos de Alcorrín‘ nennen“, sagt Prof. Dr. Dirce Marzoli, Direktorin der Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts, die hier die Forschungen zu den Phöniziern leitet. „Aus dem 8. und 9. Jahrhundert v. Chr. haben wir nur wenige Funde, erst ab dem 7. Jahrhundert lassen sich dann genauere Angaben machen. Wir wissen aber, dass Phönizier und Einheimische an dieser Stelle gemeinsam eine Festung gebaut haben.“ Doch offenbar verlief dies anders, als der ersten Anschein es glauben machen konnte. Die Phönizier waren nicht die Art Eroberer, die Territorien besetzten.



Die Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion zeigen die Siedlungs-Situation im Gelände.
Abb.: Eastern Atlas

Die Luftaufnahme zeigt die Lage Alcorríns an der spanischen Südküste im Westen der Provinz Málaga.
DAI, Abteilung Madrid

In der Nähe des Landeplatzes mündete ein kleiner Fluss ins Meer. An seinem Ufer lag ein Dorf, dessen Bewohner wie ihre Nachbarn noch nicht lange hier lebten. Noch vor kurzer Zeit war die ganze Küste unbesiedelt. Die Dorfbewohner beschlossen, sich mit den Phöniziern, die längst keine Unbekannten mehr waren, zu treffen, um mit ihnen ein Projekt zu erörtern. Sie kannten die Seefahrer mit dem etwas fremdartigen Äußeren als freundliche Menschen, exzellente Handwerker und Baumeister und als äußerst geschickte Händler. Es kursierten aber auch Gerüchte, sie seien schändliche Piraten und ganz und gar heimtückische Leute. Dennoch überlegten sie sich, ihnen ein Geschäft vorzuschlagen. Vielleicht könnte man zusammenarbeiten. Die Phönizier sollten ihnen bei dem Vorhaben helfen, dafür dürften sie in der ganzen Region Handel treiben mit ihren neuartigen Metallgefäßen, dem schönen Schmuck und dem feinen Tafelgeschirr. Eine Sensation war das durchsichtige Glas, reinste Zauberei. Sie trafen sich also mit den Phöniziern und trugen ihren Plan vor: „Wir wollen eine Festung bauen.“

Los Castillejos de Alcorrín liegt im südspanischen Andalusien an der Westgrenze der Provinz Málaga nur 25 Kilometer von Gibraltar und 2,5 Kilometer von der Mittelmeerküste entfernt auf 165 Meter Höhe über dem Flussbett des Alcorrín – eine äußerst günstige Lage. Der archäologische Fundplatz wurde 1988 von Fernando Villaseca Díaz und Marcos Vázquez Candiles bei Prospektionen im Zuge eines geplanten Bauvorhabens entdeckt. Im Folgenden konnten sie Spuren einer befestigten Siedlung der späten Bronzezeit an der Schwelle zur Eisenzeit nachweisen, der Periode, in der die ersten Kontakte zwischen Einheimischen und Phöniziern stattgefunden hatten (Ende des 9. / Beginn des 8. Jahrhunderts v. Chr.). Anschließend übernahm der Archäologe José Suárez Padilla die Grabungsleitung; das Areal wurde 2006 unter Denkmalschutz gestellt. Der Platz zog sogleich große Aufmerksamkeit auf sich und man beschloss, ihn genauer zu untersuchen. Da die Abteilung Madrid des DAI auf eine lange Tradition in der Phönizierforschung zurückblicken konnte, lud man sie ein, sich der Erforschung des Platzes zu widmen. Das Projekt wird nun vom DAI Madrid in Kooperation mit dem Centro de Estudios Fenicios y Púnicos und der Gemeinde Manilva seit 2007 durchgeführt.

Die Bewohner des Dorfes haben Ärger mit den Nachbarn und das Bedürfnis sich zu schützen. Also bitten sie die Phönizier um Kooperation, Unterstützung und Technologie gegen die Gewährung von Handelsprivilegien. Die Siedler aus der Levante überlegen nicht lang. Die reichen Erzvorkommen im Hinterland sind äußerst interessant, wie man inzwischen weiß. Ebenso interessant sind die dortigen Bewohner als Handelspartner für Wein, Weihrauch, Parfum und Purpur. Also setzen sich Architekt und Geometer mit den Einheimischen zusammen und entwerfen eine Anlage. Sie wird so weit oben auf einem Hügel liegen, dass man von dort aus weit aufs Meer hinaus an Gibraltar vorbei bis zum Dschebel Musa bei Ceuta sehen kann. Und umgekehrt wird man selbst von weither gesehen. Die Anlage vorher zu berechnen und das Areal auszumessen, erleichterte die Arbeit ungemein. Die „Mathematik“ hatten sie von ihren Nachbarn Mesopotamien und Ägypten gelernt, erzählten die Phönizier, ebenso wie die Herstellung der praktischen Lehmziegel für die Wohnhäuser, die ein nie gekanntes flexibles Bauen ermöglichten.





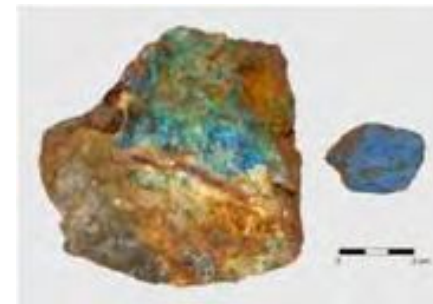
Die besonders schönen Fußböden entlang der Außenwände der Gebäude waren in der Region unbekannt. Glycimeris und Akanthocardia lieferten das Material dazu. Es handelt sich um Meeresmuscheln, die dicht an dicht auf Fußböden aufgebracht wurden, eine Tradition, die im Vorderen Orient schon lange bekannt war und wo dieselben Muschelarten verwendet wurden. DAI, Abteilung Madrid, Patterson



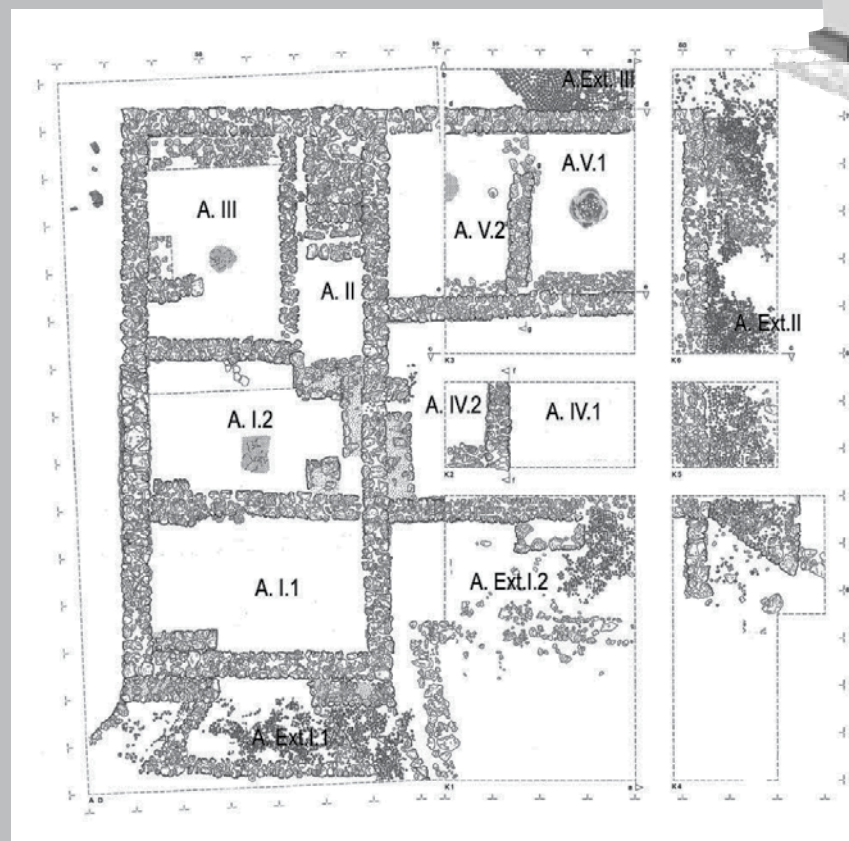
„97 Prozent der Keramikfunde stammen aus einheimischer Produktion“, erklärt Dirce Marzoli. „Sie ist handgemacht und besteht aus Vorrats- und Essgeschirr. Wie erkennen sie an der unregelmäßigen Färbung der Oberfläche, die bei niedrigen Brenntemperaturen entsteht.“ Der kleine Rest dessen, was die Archäologen fanden, wurde auf der schnellen Töpferscheibe hergestellt und hart gebrannt. In Fall einer Amphore konnte die archäometrische Untersuchung nachweisen, dass sie aus der ca. 90 Kilometer entfernten phönizischen Faktorei Cerro del Villar an der Bucht von Málaga stammt. Fast interessanter als die Keramik finden die Archäologen die Schlacken, die sie auf dem Gelände der Festung fanden. Es sind die Spuren der ältesten Eisenherstellung in Europa.

Die Landschaft um Alcorrín war mediterraner Wald, geprägt von Korkeichen, einer der Charakterpflanzen des Mittelmeerraums. In der sanften Hügellandschaft herrschten gute Bedingungen für Ackerbau und Viehzucht, die Wälder konnten für Holzgewinnung und Jagd genutzt werden. Das Meer wie auch die nahen Bäche und Flüsse boten einen großen Fischreichtum. Im Küstenforschungsprojekt des DAI konnte 1986 die Landschaft nahe Alcorrín in Umrissen rekonstruiert werden. Sie hatte sich während des Holozäns stark verändert. Dort, wo heute Festland ist, lag um 4000 v. Chr. eine tiefe Meeresbucht, die bis Casa Montilla reichte. Sie verlandete aufgrund von Erosions- und Sedimentationsprozessen, die sich ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. beschleunigten. „Es ist sehr gut möglich, dass der Einfluss der Phönizier, die neue Wirtschaftsformen mitbrachten, die die Siedlungstätigkeit und Landwirtschaft anspornten, bei diesen Prozessen eine entscheidende Rolle gespielt hat.“

Der Grundriss der Festung passt sich dem Gelände an, der Grundriss der Häuser würde aber rechteckig sein, wie es die Regeln der Baukunst verlangten. Der phönizische Architekt lässt sich in dem gemeinsamen Projekt zwar dazu überreden, einem trapezförmigen Eingangsbereich zuzustimmen. Aber es widerspricht seinem ästhetischen Empfinden ganz entschieden. Solche Formen sind zuhause im Osten unbekannt, aber man will ja hier zu beiderseitigem Nutzen und Frommen zusammenarbeiten. Die Herdstellen, die die Kooperationspartner im Inneren der Gebäude errichten wollten, findet er eigentlich ganz praktisch, und der einheimische



Die Eisenvorkommen der Iberischen Halbinsel waren für die Phönizier ein starker Magnet. Vorkommen in der Nähe von Alcorrín. Fotos: DAI, Abteilung Madrid



Der Grundriss der Häuser war rechteckig. Die Bauweise hatten die Phönizier aus ihrer orientalischen Heimat mitgebracht. Rekonstruktion Gebäude: Beiersdorf, Zeichnung: DAI, Abteilung Madrid

Steinmetz ist wirklich gut. Solange sie nur mit seiner Elle messen, soll ihm alles recht sein, meint der Geometer, der die Anlage ausmessen muss. Gemeinsam errechnen sie, wieviel Material sie ungefähr benötigen werden. Der einheimische Kollege weiß, wo es Lehm für Ziegel gibt. Bevor die Bauarbeiten beginnen, soll der Militärstrategie die Anlage ausrichten. Die Sichtachse ist wichtig, und natürlich spielen Sicherheitsaspekte eine große Rolle. Nun gilt es, die Arbeitskräfte zu beschaffen und die Arbeit zu verteilen. Die Festung soll nach dem Willen der Bauherren möglichst schnell fertig werden. „Welches Problem haben sie eigentlich mit ihren Nachbarn?“, fragen sich die Phönizier.

Die äußere Befestigung von Alcorrín erstreckt sich über zwei Kilometer und umschließt eine Fläche von 11,3 Hektar. Sie folgt dem äußeren felsigen Rand des Plateaus, das im Westen und Norden steil zum Alcorrínal abfällt und im Süden durch tiefe Taleinschnitte begrenzt ist. Nur die Ostseite läuft sanft in die Landschaft aus und ist damit leichter zugänglich. Hier wurde die Befestigung mit neun Bastionen oder Türmen besonders verstärkt und gleichzeitig repräsentativ gestaltet. Auf dem steilen Hügelrücken im Nordosten der Anlage erstreckt sich eine Befestigungsmauer von 365 Metern Länge – ähnliche Befestigungsbauten kennt man erst wieder aus spätmittelalterlicher und islamischer Zeit. Insgesamt errichtete man – zu der Zeit üblich – Zweischalenmauern aus mittelgroßen Bruchsteinen mit einem Füllwerk aus kleineren Steinen und Lehm. Für die äußere Mauer hat man 430.000 Kubikmeter Steine bewegt. In den leicht zugänglichen Abschnitten erreichte sie eine Stärke von fünf Metern, über der steil abfallenden Nordseite begnügte man sich mit zwei Metern. Im geomagnetischen Bild erkannten die Archäologen mehrere Strukturen, die sich als große mehrräumige Häuser erwiesen. Es sind die ältesten Rechteckhäuser der Region. Ihr Maß beruht auf der punischen Elle – 50 Zentimeter.

150 Jahre hatten sie auf dem Berge ausgeharrt, und nichts Schreckliches geschah. Kein Überfall, keine Katastrophe, einfach nichts. Umso lebhafter konnte sich das zivile Leben entfalten. Die Festung wurde ein weithin bekannter Zentralort in der Region mit Verbindungen zu den nahen Hafenplätzen am Mittelmeer. Man wusste, dass hier das Eisen der Umgebung verarbeitet wurde, hier gab es Leute, die phönizisch lesen und schreiben konnten, und Alcorrín wurde ein internationaler Treffpunkt. Lange erinnerte man sich noch an die prächtigen Bankette, die hier veranstaltet wurden. Man trank sogar Wein, etwas, was es zuvor hier nicht gegeben hatte. Doch irgendwann betrachtete man es als zu aufwändig, die große Anlage zu unterhalten. „Wir werden sie aufgeben“, beschlossen die Bewohner gemeinsam. Die beweglichen Güter nahmen sie mit und räumten gründlich auf. Die Nachfahren unseres Schiffes zogen nach Málaga, wo man ihre Spuren noch heute findet. ◀



DIE FÖRDERER

Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
und
Agence Nationale de la Recherche (ANR):
Projekt ARCHAEOSTRAITS



KOOPERATION

Centro de Estudios Fenicios y Púnicos;
Consejo Superior de Investigaciones Científicas;
Goethe-Universität Frankfurt;
Naturwissenschaftliches Referat des DAI;
Deutsches Bergbaumuseum Bochum

Eine besondere Kunst verlieh den Phöniziern
– phoinikes – ihren Namen: das Färben von
Stoffen mit Substanzen der Purpurschnecke.

„150 Jahre geschlossener Befund sind ein Glücksfall für die Archäologie“, sagt Dirce Marzoli. „Das entschädigt ein wenig dafür, dass wir bislang so wenig gefunden haben.“ Die Bewohner hatten offenbar ordentlich ausgelegt. „Es war sicher keine Flucht“, weiß die Archäologin. Ob es womöglich ein Erdbeben gab, wird in einem neuem DFG- und ANR-finanzierten Projekt mit naturwissenschaftlichen Methoden und spezialisierter Technik untersucht. Aber offenbar hatte sich insgesamt die politische Großwetterlage verändert und mit ihr die regionale Organisation – bei Einheimischen wie bei Phöniziern –, und die Festung Alcorrín wurde nicht mehr gebraucht. Eine Frage beschäftigt die Archäologen ganz besonders. „Wir haben bis heute keine Quelle gefunden, und der Bach in der Nähe ist viel zu klein“, erzählt Dirce Marzoli. Wie also funktionierte die Wasserversorgung? ◀